

Entscheiden und erwarten

Eine ästhetische Soziologie des Gelingens und Scheiterns

© Michael Kröger 2019

Nehmen wir einmal an, dass wir solche Sachen wie Kunstwerke wie in früheren Zeiten –noch immer – dadurch unterscheiden könnten, ob sie gelungen oder misslungen seien. Wie auch im Leben so galt und gilt in der Kunst: man kann nicht endlos jetzt anstehende Entscheidungen in die Zukunft verlagern. Ob dabei ein Kunstwerk als Werk oder als etwas Anderes, zukünftig Unbekanntes gelingt oder ob es scheitert – früher oder später, irgendwann kommt auch Kunst nicht ohne diese Erkenntnis aus: *Entscheidungen, die entschieden werden müssen, steigern unsere Erwartungen.*

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Ein elegant gelungener Satz wie dieser von Hermann Hesse kann verzaubern. Aber zur Moderne gehört bekanntlich auch die Entzauberung. *Ein* Zauber der Moderne besteht heute im *gelingenden Lösen von Problemen* – und im Erkennen von Problemen, die erst durch neu gewonnene Vergleichbarkeiten entstehen: in diesem Fall durch den Kontrast zwischen Entscheiden und Erwarten.

Die vielen ungelösten Probleme einer Gegenwart verlangen, dass hier und jetzt Positionen bezogen, Haltungen gezeigt und Ideen eine – wenn auch erst vorläufige – Form finden. Es gilt dabei die grobe Regel: Entscheiden braucht Zeit, die ihrerseits von der Geschichte realisierter Entscheidungen erzählen. Ob etwas gelingt oder doch scheitert – gelungene Lösungen erzählen immer auch von den hohen Erwartungen, die hier ebenfalls mit erzählt werden. Heute, so meine

These, ist es – auch in der Kunst – immer weniger möglich zwischen einem Gelingen, einem erfolgreichen Lösen von Problemen und einem Misslingen, Scheitern zu trennen.

Keine Entscheidung ohne deren Erwartung

Jede Auswahl von Unterscheidungen (etwa: *Erwarten / Entscheiden*) verlangt am Ende oder bei einem Neustart: den Fall einer *Entscheidung*. Das bedeutet aber nicht notwendig, dass sich eine Entscheidung selbst festlegt; Entscheidungen sind revidierbar. Jetzt getroffene Entscheidungen haben – auch in der Kunst – einen strukturellen Nachteil: sie nähren immer sofort den Zweifel, ob die realisierte Entscheidung angemessen, also mit möglichst wenig Risiken getroffen wurde. War etwa die Farbwahl angemessen, stimmt die Grundidee, trifft die Stimmung eines Werkes die Absicht ihrer SchöpferIn etc.? Entscheidungen haben andererseits allerdings auch einen Vorteil, wenn mit deren Gegenteil, so unbekannt es noch sein mag, kalkuliert wird. Was wäre geschehen, wenn eine Entscheidung nicht getroffen worden wäre? Welche alternative Zukunft wäre möglich gewesen?

Auch bei einer jetzt zu treffenden Entscheidung im Kunstkontext sollte es möglich sein, die noch minimal bestehenden Freiräume zu erkennen und sie, wenn möglich, auch zu nutzen. Zwischen einer Erwartung angemessen zu entscheiden und den Optionen während einer bestimmten Zeit bestimmte Erwartungen zu reflektieren, bestehen Wechselverhältnisse, die sich durchspielen lassen. Wer entscheidet, kann dieses nicht ohne Erwartungen zu berücksichtigen; wer mit Erwartungen operiert, muss sich irgendwann zu Entscheidungen gleich welcher Art durchringen.

Wetten auf die Zunft

Heute geht es längst nicht mehr um die Fähigkeit, eine finale Form für ein finalisierbares Werk zu finden. Das Material heutiger Werke besteht aus und entsteht in der Zeit. Etwas, beispielsweise ein Werk, entsteht im Laufe eines andauernden Prozesses – mit oder sogar gegen die laufende Zeit. Eine Entscheidung ist so immer eine Wette auf die Zeit, die aus einer Gegenwart eine bestimmte Erwartung und ein Modell in eine zukünftigen Gegenwart transformiert. Aus diesem Grund ist eine Entscheidung für eine bestimmte, also finalisierte Form eines Kunstwerks eigentlich nicht (mehr) möglich.

Wenn die Entscheidung für eine bestimmte Idee eines Kunstwerks getroffen wird, ist damit nicht gesagt, wie es die Erwartungen ihrer BetrachterInnen stört oder nicht stört, sie erfüllt oder nicht erfüllt. Dass es Erwartungen sind, auf die Entscheidungen Einfluss nehmen, ist Fakt. Wie sie es – gerade in einem auch nicht vollständig rationalen Bereich von Kunst – tun, ist eine wohl gut gehütete Fiktion.

Im Kunstkontext operiert eine Entscheidung paradoxerweise als eine fiktive Größe: zwischen der Erwartung ein Werk gelingen zu lassen und der Möglichkeit aus der Fülle von unbekanntem Möglichkeiten noch weitere zu testen und die Kunst als Narrativ irrationaler Erwartungen zu dekonstruieren.

Als Künstler entscheiden Entscheider indem sie doppelgleisig fahren und jeweils Gegenwartig-Zukünftiges in den Blick nehmen. Je transparenter dabei jetzt eine Entscheidung getroffen wird, desto intransparenter wird künftig der Prozess, aus dem sich noch die Folge von Zwischenschritten erschließen ließe, die zu eben dieser und keiner anderen Entscheidung führten. Die „Geistesgegenwart“ eines Werks besteht also in Wahrheit nicht nur aus einer gegenwärtigen Form, sondern aus einer Fülle von möglich gewordenen Realisationen die jeweils eine Wirklichkeit eines Gelingens verkörpert.

Zwischen Scheitern und Gelingen

Eine Erwartung ist so betrachtet eine noch nicht getroffene Entscheidung, die gleichsam in ihrer Zeit und durch die Zeit ihrer Reflexion verdoppelt funktioniert: sie generiert einen Denk-Raum, in dem etwas gelingt, indem etwas möglicherweise immer auch scheitern kann, um die nächste Zukunft, den nächsten Satz, die nächste Programmierzeile vorher zu bestimmen.

Eine Erwartung, die ein Künstler formuliert, ähnelt so einem Problem, dessen Darstellung – während es gelöst wird – scheitert und so nicht entschieden wird. Wird dagegen eine Erwartung erfüllt, entfällt auch die entsprechende Lösung des Problems, die dann zumindest auch nicht weiter scheitern kann.

An dieser Stelle rückt eine weitere Dimension bzw. ein ungelöstes Problem in den Blick: Weil hier sowohl etwas gelingt, indem es auch scheitern könnte, ist diese Option ein Beweis dafür, dass dieser letztlich nicht von einer künstlichen Intelligenz, sondern von einem unerklärlich handelnden Wesen stammt, die sich nur in einer verdoppelten Weise verhalten kann: sich weder eindeutig zu *entscheiden* noch etwas zu sehr Unbestimmtes zu *erwarten*.